

Musikstunde

Faustus hoch X - Ein Mythos in Facetten (3/5)

Von Sylvia Roth

Sendung: 2. August 2023 (Erstausstrahlung: 23. Oktober 2019)
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Sylvia Roth

21. Oktober – 25. Oktober 2019

Faustus hoch X - Ein Mythos in Facetten (3)

Folge III: Kein Fräulein, aber schön - Margarete

Mit Sylvia Roth, guten Morgen! Diese Woche tummeln wir uns im Kosmos des Faust und heute wenden wir uns dabei einer besonderen Figur zu: Margarete.

„Bin weder Fräulein, weder schön, kann ungeleitt nach Hause gehn.“ Diesen Satz kennen Sie vermutlich alle. Weniger bekannt aber ist die dazugehörige Regieanweisung, die da lautet: „Sie macht sich los und ab.“ Zack. Kaum aufgetreten, ist sie auch schon wieder weg, die Margarete. Sie weiß, wie man aufdringliche Womanizer abblitzen lässt, sie weiß, dass man von fremden Männern keine Schokolade annehmen darf. Aber da der fremde Mann nun mal einen Teufel an seiner Seite hat, wird sie ihn so schnell nicht wieder los – und verliebt sich in ihn. Der weitere Verlauf ist bekannt: Faust schwängert die 14-jährige und lässt sie dann allein, Margarete tötet verzweifelt ihr Kind und landet dafür im Kerker. Eine zutiefst einsame, vernachlässigte Figur – und deshalb widmen wir ihr die heutige Stunde.

M 01:

Willem Breuker:

Musik zu Murnaus Stummfilm 'Faust', Gretchens Verstoßen in der Eiseskälte (1'10)

I: Willem Breuker Kollektief, East Park Strings

Eigenproduktion NDR, Konzertmitschnitt aus der Philharmonie Berlin, Jazz-Fest Berlin 2004

In der Historia – der allerersten Geschichte über Faust – gibt es sie noch nicht, dort wird nur eine „schöne doch arme Magd“ erwähnt, in die Faust sich verliebt. Bei Christopher Marlowe verführt er erst eine verheiratete Herzogin, dann jagt er der antiken Helena hinterher. Und bei Spohr flirtet er wahlweise mit Röschen oder Kunigunde. Gretchen ist also eine Erfindung Goethes – und der lässt sich für die Figur von einer realen Person inspirieren, von Susanna Margaretha Brandt. Eine zum Tode Verurteilte, deren Fall in Goethes jungen Jahren ganz Frankfurt in Aufruhr versetzt: Weil Brandt ihr uneheliches Kind getötet hat, wird sie vor den Augen einer schaulustigen Menschenmenge enthauptet. Die halbe Stadt wohnt dem 'Spektakel' bei, auch Goethe. Als angehender Anwalt findet er den Prozessverlauf übrigens rechtens, er wird sich auch in späteren Jahren noch für die Exekution einer Kindsmörderin aussprechen.

Angesichts ihres traurigen realen Vorbilds sehen die Perspektiven für die literarische Margarete natürlich nicht so superrosig aus, alles schreit nach einer Opferrolle. Aber: Ist diese Margarete, die so gerne als 'Gretchen' verniedlicht wird, nicht eigentlich eine zutiefst radikale Figur? Eine, die – gegen die Zwänge der Konvention – ihre Liebe zu Faust liebt? Eine, die aus Kummer über die Ermordung ihres eigenen Kindes, aber auch gegen Faust aufbegehrt? Eine, die die Verantwortung für ihre Schuld annimmt, anstatt sie wie Faust zu leugnen und Mephisto in die Schuhe zu schieben? Ist also Margarete, die sich gegen den egoistischen Männerbund aus Faust und Mephisto behaupten muss, nicht die wahre Heldin des Stoffs?

Definitiv. Aber bis die Komponisten das begreifen, muss Margarete erst einmal jahrzehntelang am Spinnrad schluchzen.

M 02:

Franz Schubert:

Gretchen am Spinnrade (3'10)

I: Christa Ludwig (Gesang), Geoffrey Parsons (Klavier)

CD: Columbia, SMC 91646, LC 00162

SWR M0045773 009

Franz Schuberts „Gretchen am Spinnrad“, gesungen von Christa Ludwig.

In der Musikgeschichte wird mit diesem Stück gerne die Geburt des romantischen Kunstliedes verknüpft. Denn: Schubert macht Schluss mit der ausschließlichen Konzentration auf den Text, wie Zelter das noch propagiert hat. Er nutzt die Begleitung zur psychologischen Unterfütterung des lyrischen Ichs. Die Bewegung des Spinnrads im Klavier verläuft mal schneller, mal weniger schnell, sie ist ein Spiegel von Margaretes aufgewühltem Inneren. Mit wenigen Mitteln gelingt Schubert eine kleine musikdramatische Szene, ein Miniatur-Psychogramm. Schubert hat sein Lied übrigens an Goethe geschickt, jedoch nie eine Antwort erhalten. Es hat sich aber auch ohne den Segen des Geheimrats durchgesetzt, das Spinnrad-Motiv ist ein oft zitierter musikalischer Topos.

Eigentlich ist das Techtelmechtel zwischen Faust und Margarete nur eine kleine Episode in dem Pakt, den Faust und Mephisto miteinander schließen. Und trotzdem muss Margarete gleich eine ganze Tragödie erleiden – oder besser: An ihr wird eine Tragödie vorgeführt. Denn sie kommt zu der ganzen Geschichte wie die Jungfrau zum Kind, sie ist zunächst gar keine vollwertige Figur, sondern eher eine männliche Projektionsfläche, ein Klischeebild. Interessanterweise behauptet Margarete sich eigentlich erst dann als eigenständiges Subjekt, als sie

schon halb wahnsinnig ist, im Kerker. Da entfaltet sie sich zur starken Frau, die trotz Halluzinationen und verrückter Sprache einen klaren Willen äußert. Vorher spricht sie eher in Stereotypen – und als sei Goethe das bewusst gewesen, hat er Margarete Liedtexte an die Seite gestellt. Musik, so mag er sich gedacht haben, kann der Figur ein zusätzliches emotionales Fleisch geben, das ihr im Text fehlt.

Die Komponisten stürzen sich auf diese Liedtexte – wobei die aber eben eher Margaretes Opferseite beleuchten. Und so seufzt Gretchen erst einmal weiter am Spinnrad. Die Ruh ist einfach hin. Nicht nur im Deutschen, sondern auch im Italienischen.

M 03:

Giuseppe Verdi:

Perduta ho la pace (4'35)

I: Diana Damrau (Gesang), Friedrich Haider (Klavier)

CD: Telos Records, 0881488010053, LC 02966

Programmaustausch: BR C5070660004 01-A-004

Diana Damrau mit einer Gretchen-am-Spinnrad-Version von Giuseppe Verdi, begleitet von Friedrich Haider am Klavier.

Ein Klavierlied von Verdi, das hört man nicht so oft. Nur wenige hat er geschrieben, und die meisten scheinen eher Vorstudien zu seinen Opern zu sein. Auch im vorangegangenen Gretchen-Gesang meinte man die Gilda durchzuhören oder die Traviata, die beklemmenden Akkordrepetitionen des „Addio del passato“. Bei Verdi ist eben selbst ein Lied eine heimliche Arie ...

Dass Margarete auf die Rolle der verführten Unschuld verengt wird, auf das brave, naive Mädchen, beginnt schon in dem Moment, als Faust erstmals ihr Zimmer betritt: „Wie atmet rings Gefühl der Stille, / Der Ordnung, der Zufriedenheit! / In dieser Armut welche Fülle! / In diesem Kerker welche Seligkeit!“ So zimmert Faust sich ein idealisiertes Phantasiebild Margaretes zurecht und die Maler tun es ihm nach: Serienweise wird Margarete porträtiert, mal mit, mal ohne Spinnrad, gerne aber in altdeutscher Tracht, Gebetbuch inklusive. Nicht zu vergessen die blonden Zöpfe, deretwegen Frisöre bis heute von der Gretchen-Frisur reden, wenn sie besonders kunstvolle Flechtwerke kreieren. Ein blitzgescheiter Analytiker wie Heinrich Heine jedenfalls durchschaut sofort, was in Margarete so alles hineinprojiziert wird. Beim Anblick eines der frömmelnden Gemälde spottet er, Margarete habe darin „etwas so Verlässliches, so Solides, so Reelles, wie ein baarer Louisd'or (...). Mit einem Wort, sie ist ein

deutsches Mädchen, und wenn man ihr tief hineinschaut in die melancholischen Veilchen, so denkt man an Deutschland, an duftige Lindenbäume, (...) an das Forsthaus mit den Hirschgeweihen.“

Außer den blonden Zöpfen gehört zum Gretchen-Stereotyp ihre Religiosität. „Nun sag, wie hast du's mit der Religion“, will sie von Faust wissen. Für Margarete ist der Glaube existenziell. Von Faust verlassen, betet sie in der Tiefe ihrer Verzweiflung vor dem Andachtsbild der Mater Dolorosa. Und auch diese Szene ist oft vertont worden, wobei ich Ihnen nun nicht die üblichen Verdächtigen vorspielen will. Sondern eine weniger bekannte Umsetzung des Leipziger Komponisten Julius Röntgen, Freund von Brahms und Grieg. In Röntgens Version steht die Gesangsstimme im Dialog mit der Oboe, was Margaretes Einsamkeit besonders deutlich hervorhebt.

M 04:

Julius Röntgen:

Zwinger (5'00)

I: Machteld Baumans (Sopran), Netherlands Symphony Orchestra, ML: David Porcelijn

CD: cpo, 777 311-2, LC 08492

„Ach neige, du Schmerzreiche ...“ Machteld Baumans als Margarete, betend vor dem Bild der Mater Dolorosa. Das Netherlands Symphony Orchestra begleitete sie in dieser Komposition von Julius Röntgen.

Die leidende Seite der Margarete ist also vielfach ausgelotet worden, aber: Margarete hat mehr Facetten als ihr Stereotyp, sie durchläuft während des Stücks eine innere Entwicklung, an deren Ende eine zwar wahnsinnig gewordene, aber starke Protagonistin steht, kämpferisch wie eine Jeanne d'Arc. Dafür genügt das Spinnrad nicht, dafür genügt die Gebetsszene nicht. Es braucht einen Komponisten, der in Margarete mehr als das Opfer sieht. Charles Gounod liest die französische Übersetzung des „Faust“ zur selben Zeit wie Hector Berlioz – und ähnlich wie Berlioz ist auch er unmittelbar entflammt. Bei ihm muss die Sache aber gären, es dauert noch ganze dreißig Jahre, bis seine Faust-Oper bühnenreif ist. Gounod schreibt das Libretto nicht selbst wie Berlioz, nein, er hat zwei erfahrene und gewiefte Librettisten an seiner Seite: Jules Barbier und Michel Carré. Zwei Theater-Routiniers, die den Faust-Stoff um seinen metaphysischen Überbau erleichtern und eine saftige Liebesgeschichte daraus machen, gewürzt mit diabolischem Schwefelgeruch. Ein Well-Made-Play mit großen, effektvollen Tableaus.

Faust ist darin kein verzweifelter Wissenschaftler, sondern ein alternder Mann in der wohl tiefsten Midlifecrisis seines Lebens. Zu gern wäre er wieder jung – und folgerichtig wehen in seine Studierstube nicht sakrale Osterklänge, sondern der Gesang junger Mädchen. Während Fausts Charakter insgesamt aber eher blass bleibt, geht Gounod bei Marguerite in die Tiefe und lotet ein plastisches Psychogramm aus: Er zeigt ihre Entwicklung vom jungen Mädchen zur liebenden Frau und schließlich zur schuldbeladenen, verzweifelten Seele. Bis sie am Ende gerettet wird, begleitet von prunkvollen Himmelsklängen der Orgel, durchläuft Margarete eine große Fallhöhe: Lebensfroh walzernd betritt sie das Geschehen, liebäugelt in der Juwelenarie kokett mit der mondänen Welt, muss dann zwar auch berührend am Spinnrad bangen und als Sünderin beim Gebet im Dom verzweifeln, darf im Kerker aber noch einmal zur willensstarken Kämpferin werden. Bei Gounod ist Marguerite nicht mehr nur Projektionsfläche, sondern eine Frau aus Fleisch und Blut – und die darf es angesichts von Brillant-Ohringen ruhig auch mal krachen lassen.

M 05:

Charles Gounod:

Faust, Arie der Marguerite: Ah, je ris de me voir (4'50)

I: Renée Fleming (Sopran), English Chamber Orchestra, ML: Jeffrey Tate

CD: Decca, 0028947509424, LC 00171

Renée Fleming mit der Juwelen-Arie der Marguerite aus Charles Gounods Oper „Faust“. Das English Chamber Orchestra begleitete sie, dirigiert von Jeffrey Tate.

Anders als bei Goethe ist Marguerites Mutter bei Gounod bereits tot – umso stärker wird ihr Bruder Valentin zum Vormund aufgewertet und: Marguerite hat einen Verlobten, Siebel. Die Stimmlage des Mezzosoprans stellt Siebels Männlichkeit zwar massiv in Frage, von Mephisto wird er bei jeder Gelegenheit verspottet – trotzdem ist Siebel ein ernstzunehmender Gegenentwurf zu Faust: Denn anders als Faust verkörpert er nicht die egoistische, sondern die selbstlose Liebe. Er repräsentiert die Alternative: Würde Marguerite seinem Werben folgen, führte sie ein vielleicht unspektakuläres, dafür aber beschütztes Leben. Auch die Aufwertung Valentins hat Konsequenzen für die Figur der Marguerite: Valentin zieht zwar schon kurz nach Beginn der Oper in den Krieg und verschwindet für längere Zeit aus der Handlung – vorher aber preist er noch in einer eigenen Arie die Reinheit seiner Schwester, erhöht also kräftig den Erwartungsdruck auf ihre Unfehlbarkeit. Bezeichnenderweise schimmert in dieser Arie hinter Marguerites Idealisierung schon das martialische Marschieren des Kriegs hindurch. Der scheinbar rührende Gesang hat einen tückischen doppelten Boden: Valentin verherrlicht Marguerite und droht ihr zugleich.

M 06:

Charles Gounod:

Faust, Arie des Valentin: „Avant de quitter ce lieux“ (3'35)

I: Andreas Schmidt (Valentin), Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks,

ML: Sir Colin Davis

CD: Philips, 420 164-2, LC 0305

Andreas Schmidt mit der Arie des Valentin aus Charles Gounods Oper „Faust“ – Sir Colin Davis dirigierte das Orchester des Bayerischen Rundfunks.

In Deutschland verursacht Gounods Oper übrigens nichts als Empörung: Was haben die Franzosen denn jetzt schon wieder aus dem hehren Faust gemacht, der unter Einsatz seiner Seele für Fortschritt und Erkenntnis kämpft?! Einen liebesgeilen Hohlkopf?! Man nimmt es Gounod übel, dass er Marguerite viel plastischer gezeichnet hat als Faust. Aus Respekt vor Goethe jedenfalls wird die Oper in Deutschland lange Zeit nur unter dem Titel „Margarethe“ aufgeführt. Und dass Margarete auf diese Weise endlich mal ins Zentrum gerückt wird, bleibt nicht ohne Folgen: Ein echter Gretchen-Hype beginnt. Primadonnen lassen sich als Gretchen porträtieren, die amerikanische Sängerin Eva Rohr etwa lässt ihren Kopf als Gretchen-Büste bildhauern, klassizistisch schlicht, ein frommes Mädchen mit Zöpfen, Kreuzanhänger und bescheiden gesenktem Blick. Like a virgin würde Madonna spotten.

Gounods Ausdifferenzierung ist damit gleich wieder futsch, wir sind zurück im Klischee. Aber zum Glück gibt es Parodien, die das zementierte Gretchen-Bild sprengen. Denn schon bald nach der Uraufführung wird Gounods Oper auf den Operettenbühnen karikiert. Der französische Komponist Hervé vertont „Le Petit Faust“, den kleinen Faust, nach einem Text des Offenbach-Librettisten Henri Crémieux. Darin ist Margarete eine vulgäre Rotzgöre, von Unschuld keine Spur. So viele Männer hat sie auf dem Kerbholz, dass sie sich noch nicht einmal Heinrichs Namen merken kann ...

Bei Goethe spielt sich die Chose bekanntermaßen tragischer ab, vor allem am Ende: Wahnsinnig geworden stirbt Margarete im Kerker. In ihrer Figur spiegeln sich die gesellschaftlichen Zwänge der Zeit, das soziale Regelkorsett bringt sie nach und nach zu Fall. Sie hat ihr Kind auf dem Gewissen; für ein Rendezvous mit Faust hat sie ihre Mutter versehentlich mit einem Schlaftrunk getötet; ihr Bruder ist im Duell mit Faust gestorben. Im Kerker repetiert sie ihre Schuld wieder und wieder, die Erinnerungen an die Ereignisse suchen sie heim, setzen sich neu zusammen, angereichert durch Halluzinationen. Der italienische Komponist Luca Lombardi, Schüler von Bernd Alois Zimmermann und Karlheinz Stockhausen,

hat diese Kerkerszene in seiner „Canzone di Greta“ eingefangen, in einer Version für Streichquartett und Gesang. Er legt seinem Stück Schuberts Spinnrad-Begleitung zugrunde, zerbricht das Motiv aber, verschiebt es. So, wie in Margaretes Kopf alles in Teile zerfällt, zersplittert auch die Musik. Lombardi zeigt, dass Margarete nicht nur am katastrophalen Verlauf der Geschichte zerbricht, sondern auch an dem Bild, das auf sie projiziert wird.

M 07:

Luca Lombardi:

La Canzone di Greta (15'0) (Blende bei 2'25)

I: Luisa Castellani (Sopran), Berner Streichquartett

CD: Ricordi, 8003614144933, LC 06970

Programmaustausch: DRadio 5004484 01-A-001

Luisa Castellani als Greta, gemeinsam mit dem Berner Streichquartett in Luca Lombardis „Canzone di Greta“.

Auch der russische Komponist Alexander Lokshin, Zeitgenosse von Schostakowitsch, hat sich Margaretes Kerkerszene gewidmet, in einer, wie ich finde, viel zu vernachlässigten Version. Ausgehend von einer Faust-Übersetzung Boris Pasternaks spannt Lokshin ausschließlich die drei Gretchenszenen zusammen: Am Spinnrad, vor dem Bild der Mater Dolorosa, vor allem dann aber im Kerker. Er schreibt ein Monodrama mit und über Margarete, ein berührendes musikalisches Psychogramm, eine tiefe Seelenschilderung. Margarete halluziniert, wendet sich imaginären Besuchern zu. Sie ist hin und hergerissen in ihren Stimmungen, das Orchester scheint sie einerseits zu verspotten, andererseits das Echo ihrer Erinnerungen zu sein.

M 08:

Alexander Lokshin:

Margarete, 3 Szenen aus Goethes Faust, Variation 2 (1'50)

I: Vanda Tabery (Sopran), Philharmonisches Staatsorchester Bremen, ML: Michel Siweczewski

CD: BIS-CD-1156, 7318590 011560, LC 03240

Margarete im Kerker: Vanda Tabery und das Philharmonische Staatsorchester Bremen interpretierten eine Vertonung von Alexander Lokshin.

Bei Lokshin scheint eine Rettung Margaretes nicht mehr möglich, die Stimme aus dem Himmel lässt nichts von sich hören. Bei Goethe aber wird Gretchens Seele in letzter Sekunde vor der

Hölle bewahrt, Gott persönlich verhindert, dass Mephisto triumphieren kann. Denn Gott und Goethe haben mit Margarete noch etwas anderes vor. Sie soll in Faust II als Engel auftreten, um, ja, um: Faust zu retten. Denn nur wegen Margarete wird Faust erlöst und vor der Höllenfahrt bewahrt. Und um das zu begreifen, müssen wir uns noch kurz mit Richard Wagner beschäftigen. Sein Frauenbild nämlich hat ziemlich viel mit Margarete zu tun – und das nicht nur, weil Wagners erste Frau, die Schauspielerin Minna Planer, das Gretchen am Braunschweiger Hoftheater gespielt hat.

Wagner geht es wie vielen anderen Komponisten auch: Er liest den „Faust“ und ist entflammt. Zunächst traut er sich nur an ein paar Lieder heran, dann aber plant er eine ganze Sinfonie über Faust – zu einer Zeit, in der er pleite in Paris gestrandet ist und verzweifelt nach einem eigenen künstlerischen Stil sucht. Wird der Faust ihm dabei helfen können? 1840 ist eine Ouvertüre fertig: Ein Instrumentalstück mit viel musikdramatischem Gehalt. Anfangs gibt Wagner ihm noch den Titel „Der einsame Faust. Ein Tongedicht für Orchester“, verzichtet dann aber auf eine programmatische Vorgabe. Tatsächlich ist die Faustsche Grundstimmung auch ohne Titel hörbar: im sehrenden, immer wieder trotzig aufbegehrenden Charakter der Musik.

M 09:

Richard Wagner:

Eine Faust-Ouvertüre, (Ausschnitt, 2'40)

I: Orchestre Philharmonique de Radio France, ML: Yutaka Sado

CD: Erato, 8573-80234-2, LC 0200

Ein Auszug aus Richard Wagners „Faust-Ouvertüre“, gespielt vom Orchestre Philharmonique de Radio France unter der Leitung von Yutaka Sado.

Weder vollendet Wagner den Plan einer Sinfonie – die wird ja dann später Liszt schreiben – noch macht er eine Oper aus dem Faust-Stoff, es bleibt bei der Ouvertüre. Und dennoch gerät die Begegnung mit Goethes Drama zu einem Schlüsselerlebnis für den Komponisten. „Der Faust sollte eigentlich die Bibel sein, ein jeder sollte jeden Vers auswendig wissen,“ stellt Wagner noch gegen Ende seines Lebens fest. Tatsächlich schimmert der „Faust“ aus dem gesamten Wagnerschen Oeuvre hervor, vom Tannhäuser bis zum Parsifal. Vor allem die Lektüre von Fausts Auferstehung elektrisiert Wagner: In dieser finalen Apotheose, Goethes sogenannter Bergschluchten-Szene, wird Faust – umgeben von einer Corona aus heiligen Gestalten samt der Mutter Gottes – erlöst. Trotz seiner schlimmen Vergehen. Wie das? Margaretes Liebe ist es, die ihn rettet, sie löffelt die Suppe, die er sich eingebrockt hat, wieder

aus. Die überirdische Liebe einer Frau also erlöst Faust – oder, wie Goethe es formuliert: Das „Ewig-Weibliche“ zieht Faust „hinan“, soll heißen: hinauf in den Himmel.

Damit ist das entscheidende Stichwort nicht nur für alle Wagnerschen Frauenfiguren, sondern für das Frauenbild der Romantik überhaupt gesetzt: Das gesamte 19. Jahrhundert hindurch müssen Frauen in der Oper – ganz und gar unfeministisch – in Liebesopfern dahinsterven, um Heerscharen von Männern zu retten. Dabei hatte Goethe mit dem Ewig-Weiblichen eigentlich eine allumfassende Liebe gemeint, eine Liebe, die nicht an ein Geschlecht gebunden ist. Aber so genau wollten es Wagner & Konsorten dann wohl doch nicht wissen ...

Gustav Mahler hat's dann später verstanden, wie der Briefwechsel zu seiner 8. Sinfonie zeigt. In deren Finale hat er Goethes Bergschluchten-Szene vertont. Margarete taucht als Engel auf, Una Poenitentium, und nimmt ihren geläuterten Faust glücklich in Empfang ... Hören wir mal kurz rein, wie Margarete als Mahlerscher Engel klingt:

M 10a/b:

Gustav Mahler:

8. Sinfonie, Finale, Una poenitentium (1'05)

I: Hildegard Heichele (Sopran), Museumsorchester Frankfurt, ML: Michael Gielen

CD: Sony Classical, SBK 48281, 01-048281-11, LC 06868

Margarete als Engel ... Nun ja ... Man versteht jedenfalls, wieso schon im 19. Jahrhundert das Bedürfnis zunimmt, die Frauen rund um den Faust-Stoff zu stärken. Fast im selben Jahr wie Wagner veröffentlicht die Bestseller-Autorin Ida Hahn-Hahn ihr Buch „Gräfin Faustine“, eine weibliche Faust-Biografie. Darin nimmt sich eine Gräfin Freiheiten heraus, die zu ihrer Zeit eigentlich nur einem Mann zustehen: Sie zieht ihr Leben durch, ohne Rücksicht auf Verluste. Am Ende scheitert sie, verlässt Mann und Kind und stirbt in einem Kloster – das musste als Zugeständnis an die bürgerliche Konvention dann wohl doch sein. Aber immerhin, Ida Hahn-Hahn hatte eine Tür geöffnet ...

Und hundert Jahre später wird dann auch Michail Bulgakow in seinem Buch „Meister und Margarita“ Gretchen zur starken Gestalt machen, die auch mal böse sein darf. Alles in allem jedenfalls ist der Faust-Stoff seit Goethe nicht mehr ohne Gretchen denkbar – und das bekommt etwa Louis Spohr kräftig zu spüren: Als seine Faust-Oper 1830 in Frankreich aufgeführt wird, endet sie vor allem aus einem Grund im Fiasko: „Ein Faust ohne Margarete ist eine Monstrosität“, urteilt die Presse.

Ein Hoch also auf Margarete. Am Ende lassen wir sie nach all ihrem Leiden fröhlich aus der Sendung hinauswalzern – mit einer Fantasie auf Gounods Marguerite-Walzer, vom polnischen Violinvirtuosen Henryk Wieniawski komponiert.

Morgen gehts dann um Mephisto – ziehen Sie sich warm an.

Wie immer können Sie die Musikstunden mit unserer App oder unter swr2.de nachhören und nachlesen.

Ich bin Sylvia Roth, Ihnen noch einen wunderschönen Tag!

M 11:

Henryk Wieniawski:

Fantaisie brillante über Motive aus Faust op. 20 (Finale 2'20)

I: Bartłomiej Nizioł (Violine), BBC Scottish Symphony Orchestra, ML: Lukasz Borowicz

CD: Hyperion, CDA68102, LC 07533